

hingegen zu wenig attraktiv. Hier wie allgemein sind die Jugendlichen sehr kritisch den Verhaltensweisen der Erwachsenen gegenüber. Sie suchen nach neuen Ausdrucksformen und Tätigkeitsbereichen für ihre Ideen und Vorstellungen, Alternativen zu der für sie unbefriedigenden Lebensform der Erwachsenen. Hier, so glaube ich, liegt die große Chance der Pastoral der Zukunft, nämlich neue Werte und Normen anzubieten und sie verwirklichen zu helfen, Werte und Normen, die über das materielle Wohlstandsdenken hinausgehen.

Sensibilisierung für einen christlichen Lebensstil

Als Gegengewicht zum sinnlosen Totschlagen der Zeit werden Möglichkeiten der sinnvollen Freizeitgestaltung und interessante Aufgaben angeboten, die über die einfachsten Bedürfnisse hinaus höhere Interessen betreffen: Sport, Kultur, Bildung, Einsatz für die Gemeinschaft (z. B. auch in den bestehenden Institutionen wie Feuerwehr, Rotes Kreuz, Musikschule . . .)

Auch viele *Erwachsene* sind schon sensibel geworden für ihr eigenes Elend oder das ihrer Mitbürger, klagen über die Arbeitsüberlastung, die Jagd nach dem Geld, die Disharmonie in der Ehe und in der Familie, über den erzieherischen Notstand, Alkoholismus, die Brutalisierung im Umgang miteinander, über den Verlust des religiösen Haltes und das Verschwinden der christlichen Normen aus der Dorfförmlichkeit. Diese wachgewordenen, kritischen und unzufriedenen Menschen zu sammeln, sie zur Sprache kommen zu lassen und ihnen zum Handeln zu verhelfen, ist die künftige Aufgabe der Erwachsenen- aber auch der Jugendpastoral. Die Mittel und Wege dazu werden in den oben erwähnten Gruppen schon ausprobiert.

Die Gottesdienste des Kirchenjahres

in ihrer Vielfalt bieten reiche Möglichkeiten, auf breiterer Basis Lebenssinn und Lebenshilfe anzubieten, wenn sie lebensnah, kommunikativ und erlebnisbetont gestaltet werden.

Ein nicht zu unterschätzendes Medium der

Seelsorge ist gerade auch in unserer Gemeinde der bestehende *Pfarrbrief*, der alle Schichten der Bevölkerung erreicht und immer mehr zu einem Gesprächsorgan zwischen Gemeindeleitung und Pfarröffentlichkeit werden soll, wobei die Möglichkeit zur Reaktion, zur Rückantwort ständig verbessert werden muß, sodaß ein Dialog zustande kommt, in den alle, auch die Fernstehenden, einbezogen werden.

Die Pfarre in ihrer ganzen komplizierten Struktur als Mischform aus Agrargemeinde und Pendlergemeinde verlangt ein hohes Maß an Flexibilität in der Seelsorge, an Phantasie und Ideenreichtum, an persönlichem Einsatz des Seelsorgers und seiner Mitarbeiter, gegenüber allen negativen Erscheinungen, die ein Umwandlungsprozeß mit sich bringt, den Blick für das vorhandene Gute, eine optimistische Einstellung für die Zukunft, Liebe zu den Menschen und schließlich ein ungebrochenes Vertrauen auf die Kraft der Frohen Botschaft Jesu und auf das Wirken seines Geistes in seiner Gemeinde.

Bruno Bischof

Die Landgemeinde als Ort der Rekreation für den Städter

Zufluchtsort der Stadtbewohner

Das Dorf im Alpenland und im Mittelgebirge, am See und am Meer hat in den letzten 20 Jahren überraschend viele Freunde aus der Stadt bekommen. Seitdem die „Lebensqualität“ der größeren und großen Städte immer zweifelhafter wurde, ist die Landgemeinde mit origineller und unverfälschter Natur zum Zufluchtsort vieler Stadtbewohner geworden. Wohlstand, Freizeit und Motorisierung haben ebenfalls dazu beigetragen, daß immer mehr Menschen aus den Großstädten und Ballungsgebieten das Wochenende und den Urlaub in der grünen Natur, d. h. in ländlicher Umgebung verbringen. Die Gründe

dafür sind mannigfach. Im Dorf gehen die Uhren nicht ganz so schnell wie in der Stadt. Das Tempo der Veränderungen und Entwicklungen verläuft im allgemeinen langsamer und menschlicher. So sind aus unbedeutenden Dörfern bekannte Erholungs- und Urlaubsorte geworden, aus dünn besiedelten Regionen wurden Tummelplätze naturhungriger Menschen.

Die Bewohner dieser Landgemeinden haben die Entwicklung, die ihr Dorfwesen infolge des Fremdenverkehrs genommen hat, nicht nur begrüßt, sondern mit dem Bau entsprechender Freizeiteinrichtungen, mit modernen Gasthöfen und Hotels geantwortet, und sie halten sich durch eine rührende Werbung in ständiger Erinnerung.

Überforderte Landpfarren

Die örtlichen Kirchengemeinden waren meist für diesen Ansturm der Städter, für deren Heimatpfarreien sie oft stellvertretend stehen, nicht gerüstet. Diese Stellvertretung bedeutet auch häufig in der Tat eine Belastung und Zumutung, wenn man an die personelle Besetzung und die ganz allgemeine Ausrüstung dieser Kirchengemeinden denkt. Sie haben ja auch ihre eigenen örtlichen Probleme und sind durch das, was sie den Gästen sein sollen, nicht selten überfordert. Der Ruf nach Hilfe und Unterstützung ist berechtigt und wohl begründbar. Allerdings muß man auch fragen: „Ist der Dienst der Kirche, d. h. die Verkündigung des Evangeliums ausschließlich an Kompetenzen und Zuständigkeit gebunden?“ Eine Kirchengemeinde wird sich guten Gewissens nicht vom Dienst an den Gästen dispensieren können. Die Gäste mit ihren Erwartungen sind ja nicht *nur* eine Belastung, sondern auch eine Bereicherung.

Die Gäste von Baiersbronn im Schwarzwald

Im folgenden soll am Beispiel der katholischen Kirchengemeinde Baiersbronn im nördlichen Schwarzwald (jährlich 170 000 Touristen und 1,8 Millionen Übernachtungen) aufgezeigt werden, was als Dienst an den Touristen möglich ist und wie, bei al-

len Verpflichtungen einer solchen Kirchengemeinde, die eigene Identität gewahrt werden kann.

Die Touristen, die in unsere Gemeinde kommen, könnte man einteilen in: Wochenendurlauber, Stadtbewohner mit einer Zweitwohnung auf dem Land und längerbleibende Urlauber.

Wochenend-Urlauber

Wochenendurlauber, Ausflügler, Passanten, Frühjahrs- und Herbstwanderer und Wochenendsporttouristen sind von seiten einer Kirchengemeinde kaum und nur in ganz seltenen Fällen anzusprechen. Diese Gruppe von Touristen weiß meist genau, was sie in der kurzen Zeit tun will. Sie haben als Einzelreisende wie auch als Gruppe ein Programm. Man möchte das Wochenende zu Aktivitäten nützen, wobei ein kirchliches Angebot wie der Sonntagsgottesdienst eher als zeitraubendes Hindernis denn als Bereicherung angesehen wird. Trotzdem versuchen wir, über eine breitgestreute, freundliche und grafisch saubere Plakatinformation, sowie mit Faltblättern und in der Sommersaison mit einem eigenen Informationsheft, auf kirchliche Angebote aufmerksam zu machen, in der Hoffnung, daß sich auch Wochenendtouristen ansprechen lassen. Inwieweit diese Art der Einladung bei Kurzurlaubern auf guten Boden fällt, läßt sich schwerlich kontrollieren. Gemeinden mit altehrwürdigen und architektonisch wertvollen Gotteshäusern tun sich hier sicher leichter, denn bei ihnen gehört eine Kirchenbesichtigung bzw. Kirchenführung mit zum Touristenprogramm. Dabei ist auch ein persönlicher Hinweis auf Gottesdienste oder andere kirchliche Angebote möglich.

Eine gute Sache, die auch gern angenommen wird und bei der es nicht an Teilnehmern fehlt, sind „Gottesdienste im Grünen“. An markanten und landschaftlich sehr reizvollen Punkten veranstalten im nördlichen Schwarzwald evangelische Gemeinden für Wanderer Gottesdienste während der Sommermonate. Hinweise in der Tagespresse und Plakate machen auf diese Gottesdienste aufmerksam.

Appartement-Besitzer und Zweitwohnungs-Inhaber

Etwas anders als die vorgenannte Gruppe verhalten sich Wochenendurlauber, die in einem Urlaubsdorf eine Zweitwohnung besitzen. Zweitwohnungs-Inhaber sind oft Freiberufliche, die bis zu 10mal im Jahr in ihr Feriendomizil flüchten, um über Feiertage oder verlängerte Wochenenden einfach auszuspannen und frische Landluft zu schnappen. Sie findet man öfters im Gottesdienst. Zu ihnen kann sich meist auch ein freundschaftliches Verhältnis anbahnen. Sicher müssen einige Voraussetzungen erfüllt werden, damit diese Stammgäste sich nicht als Fremde zu fühlen brauchen.

Ich halte diese Gruppe von Wochenendtouristen jedenfalls für recht ansprechbare Leute. Sie sind in unserer Kirchengemeinde, sofern sie sich nicht selbst absentieren, keine Stiefkinder. Obwohl sie nur sporadisch auftauchen, erhalten sie regelmäßig unsere Gemeindezeitung wie auch alle anderen Informationen zugesandt und werden zu allen Versammlungen und Veranstaltungen eingeladen. Man kennt sie beim Namen und begrüßt sie persönlich, aus Freude, einander wiederzusehen.

Längerbleibende Urlauber

Eine große Anzahl dieser Zweitwohnungs-Inhaber verbringt auch ihren Jahresurlaub oder einen Teil desselben an ihrem zweiten Wohnsitz, so daß man diese auch zu der dritten Gruppe der längerbleibenden Urlauber zählen kann.

Bei den längerbleibenden Urlaubern in Baiersbrunn — in der Regel dauert ihr Ferienaufenthalt zwei bis drei Wochen — sind die Hälfte solche Gäste, die schon zum wiederholten Male in unserer Gemeinde ihren Urlaub gemacht haben. Ein Teil dieser Gäste gibt sich jedes Jahr zu erkennen und wünscht auch mündlich Auskunft über Angebote und Veranstaltungen für Urlauber.

Kirchliche Angebote

In den letzten 10 Jahren hat sich deutlich gezeigt, daß der Urlaub für das Angebot

der Kirche eine gute Chance bietet. Für manche Menschen ist die Urlaubssituation sogar eine bessere Plattform, zu kirchlichen Kontakten zu kommen, als das Zuhause. Man hat Zeit. Losgelöst vom Alltag, beschäftigt man sich mehr als gewöhnlich auch mit sich selbst. Man hat die Möglichkeit, anonym zu bleiben. Vorurteile gegen die Kirche stehen nicht so im Vordergrund, vorausgesetzt, die Kirche gibt am Urlaubsort nicht Anlaß zu berechtigter Kritik.

Gespräch und Kommunikation

Bei den vielen Urlaubserwartungen steht an oberster Stelle das Gespräch mit anderen¹. Unsere Baiersbronner Urlauberseelsorge versucht auf verschiedenste Weise, diesem Bedürfnis Rechnung zu tragen. So bieten wir an: Öffentliche Gesprächsabende zu aktuellen Themen, private Gespräche, kommunikative Veranstaltungen wie Abendwanderungen, Abende am Feuer, auch Morgenwanderungen. Bei gemeinsamen Erlebnissen gibt es eher Gespräche und Kontakte als bei großen Schaulveranstaltungen. Darüberhinaus haben wir einen Treffpunkt für Urlauber eingerichtet. Unser Gemeinderaum ist täglich geöffnet und bietet die Möglichkeit zu lesen, zu spielen, Musik zu hören und Fragen zu stellen bzw. sich zu informieren². Auf Wunsch werden Getränke verabreicht. Wichtig ist bei diesem Treffpunkt eine geeignete Kontaktperson, die ständig anwesend ist.

Kontakte auch im Gottesdienst?

Wenn möglich ja! Sicher nicht aufdringlich und auf Kommando. Am Palmsonntag verteilen Schulkinder nach der Palmweihe in der Kirche Palmzweige an alle Teilnehmer. Nach dem Osternachtsgottesdienst werden bunt bemalte, auch beschriftete Ostereier verschenkt, während die Gottesdienstbesucher um das große Osterfeuer stehen. Weil eine Fronleichnamsprozession aufgrund unserer Diasporasituation nicht möglich ist, laden wir Urlaubsgäste und Ortsgemeinde zu einem kleinen Fest nach

¹ Urlaubsreisen 1974, Studienkreis für Tourismus, Starnberg.

² Vgl. B. Bischof, in: Diakonia 6 (1975) 342.

dem Gottesdienst ein. Kommunion und Kommunikation haben ja einiges gemeinsam.

Jedenfalls ist der Gottesdienstbesuch für den Urlauber die Testveranstaltung, um festzustellen, ob ein Kontakt mit dieser Ortskirche sich lohnt.

Die Spannungen im Verhalten zwischen Ortsgemeinde und Urlaubergemeinde

Wie beurteilt und bewältigt die örtliche Kirchengemeinde den Tourismus und die Touristen? Wie bewahrt sie ihr Eigenleben?

Wenn eine lange Urlaubssaison im Oktober zu Ende geht, ist die Müdigkeit und vielleicht sogar da und dort der Überdruß am Urlaubsgast offenkundig. Diese Beobachtung läßt sich jedes Jahr machen. So sehr sich die Gastgeber über eine gute Fremdenverkehrssaison freuen, so froh sind sie auch, wenn ruhigere Wochen folgen und man wieder zu sich selber und zur Familie kommt. Der Kirchengemeinde am Ort ergeht es nicht anders. Die Spannung und der Kräfteaufwand über ein halbes Jahr hinweg sind oft groß und gelangen nicht selten an die Grenze. Manchmal ist der Preis fast zu hoch, der bezahlt wird, und steht nicht mehr ganz in einem vertretbaren Verhältnis zu dem, was man sich selber schuldet. Das gilt vor allem für Familienbetriebe im Gastgewerbe. In diesem Zusammenhang darf sicher auf die Gefahr hingewiesen werden, daß durch den Dienst am Gast die Kinder und Alten der Ortsgemeinde in den Hintergrund oder an den Rand gedrängt werden können.

Der Lehrauftrag der Kirche

Wie ist dem entgegenzuwirken und welchen Beitrag kann die Kirche zu einem gesunden Verhalten und Verhältnis zwischen Gästen und Gastgebern leisten?

Ich glaube, daß es zu den Aufgaben der Kirche gehört, auf die Gefahren eines stetigen Wachstums in den Erholungs- und Urlaubsorten hinzuweisen. Der evangelische Dekan Paul Rieger, Experte für Tou-

rismusfragen, weist bereits 1964 darauf hin, „daß man die Bettenzahl eines Ortes und sein Unterhaltungsangebot nicht ins Unendliche vergrößern und variieren kann. Jeder Einheimische kann nur eine bestimmte Zahl von Fremden verkraften, es sei denn, man verzichtet auf eine Begegnung mit den Gästen überhaupt. Es gibt eine obere Grenze des Verhältnisses der Bettenzahl zu den Einheimischen und in den Beherbergungsbetrieben. Alle diese Dinge sind wichtig, wenn man weiß, daß die Begegnung von Mensch zu Mensch, zwischen Gastgeber und Gast, eines der wesentlichsten Dinge im Urlaub ist“³.

Eine Beschränkung in der Aufnahmekapazität ist nötig, sonst verliert gerade der ländliche Erholungsort seinen unmittelbaren Charakter und seine dörfliche Eigenheit, um derentwillen viele Städter in eine Landgemeinde kommen. Genauso wichtig sind Pausen bzw. Zeiten mit einer schwächeren Belegung, wenn der Gastgeber noch Mensch bleiben will. Das Verhältnis von Ortsgemeinde und Gästen ist kein Verhältnis von Produzenten und Konsumenten, sondern ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Die Möglichkeiten zu Gesprächen und Begegnungen, in denen dieses Geben und Nehmen geschehen kann, gelingen aber nur, wenn der Gastgeber nicht einer ständigen Streßsituation ausgesetzt ist, oder kurz gesagt: man kann nicht das ganze Jahr tanzen. „Es geht auf die Dauer nicht, daß ein Mensch sich an andere verkauft.“

Bildungsangebote an Gastgeber

Ein weiterer Faktor in dem Bemühen, sowohl um den Gast als auch um die eigene Identität einer Dorfgemeinde, sind Bildungsveranstaltungen für Gastgeber und Gemeindemitglieder überhaupt. Diese Aufgabe steht der Kirche, auch der Ortskirche, nicht schlecht an.

Inhalte für solche Bildungsangebote gibt es genügend, und um Gesprächsstoff braucht man nicht verlegen zu sein. Allein der Umgang mit dem Gast, seinen Hoffnungen und Erwartungen ist ein fast un-

³ In einem Referat über „Der Mensch im Urlaub“.

erschöpfliches Thema. Jedenfalls gibt es in dieser Richtung eine Menge zu lernen, um seiner Gastgeberfunktion gerecht zu werden. Je besser die Ortsgemeinde mit Urlaubern umzugehen weiß, um so sicherer wird sie in ihrer Begegnung mit diesen Menschen und vermag auch eher ihre eigene Identität zu wahren.

Eine Begründung für diesbezügliche Bildungsangebote ist fast überflüssig, denn es hat sich in den letzten Jahren doch herumgesprochen, daß Komfort allein den Urlaub nicht ausmacht.

Um Gäste werben und sie einzuladen bedeutet auch, sie dort abholen, wo sie angesprochen und beachtet sein wollen.

Von seiten einer Kirchengemeinde kann diesem Anliegen auf verschiedene Weise entsprochen werden. Wir in Baiersbronn veranstalteten für Privatzimmervermieter ein Seminar, das ein recht gutes Echo gefunden hat. In diesem Jahr wird ein Abend unseres monatlichen Frauentreffs „die lieben Gäste“ zum Thema haben. Vor zwei Jahren war „Gastfreundschaft“ der Inhalt einer Sonntagspredigt während der Fastenzeit. Im Anschluß an den Gottesdienst gab es ein langes öffentliches Gespräch.

Die Identität der Ortsgemeinde wird nicht gewahrt durch Trennung, hier Urlauber dort Einheimische. Stetige Bewußtmachung der Erwartungen, Rechte und Verpflichtungen beider Seiten, der Urlauber und der Einheimischen, führen am ehesten zu einem zufriedenstellenden Verhalten und Verhältnis zwischen Touristen und dem dörflichen Erholungsort.

Franz Saurer

Arbeiterpastoral in einer Landgemeinde

Österreichische Pastoraltagung 1978

Der folgende Beitrag war einer der zwölf Erfahrungsberichte, die auf der Österreichischen Pastoraltagung 1978 (27.—29. De-

zember, Thema: „Arbeiterpastoral in der Pfarre“) von Arbeiterinnen und Arbeitern, Betriebsseelsorgern, Pfarrern und Pfarrgemeinderäten vorgetragen wurden. Wir haben diesen Bericht für das vorliegende Schwerpunktheft ausgewählt, weil er besonders deutlich zeigt, welche Entwicklung ein großes Bauerndorf hin zu einer ausgesprochenen Industriegemeinde genommen hat, wie sehr diese Marktgemeinde über die (Arbeits- und Schul-)Einpender mit den benachbarten Bauerndörfern und über die Auspendler nach Innsbruck mit der benachbarten Großstadt verbunden ist. Was hier als „Land-“ oder „Arbeiterpastoral“ geschildert wird, ist eigentlich eine Bemühung um die Verlebendigung der Gemeinde, wie sie auch in jeder Großstadtpfarre möglich und wünschenswert wäre.

Die anderen Erfahrungsberichte boten Streiflichter zur Situation am Arbeitsplatz, in Familie, Gesellschaft und Kirche, Informationen über kategoriale Arbeiter- und Betriebspastoral, über eine KAJ-Lehrlingsgruppe und die KAB-Arbeit; über die Bemühungen um die Arbeiter in einer Großstadt- und in einer Industriegemeinde sowie über „Gastarbeiter in der Pfarre“. Es war schwer auszumachen, was die insgesamt nahezu 600 Teilnehmer aus 10 Ländern (aus Ost und West) stärker beeindruckt hat: das glänzende Referat des 89jährigen Prof. Nell-Breuning über die „Situation und soziokulturelle Umwelt des Arbeiters“; die Situationsschilderung einer Arbeiterin in einer Textilfabrik; die von Pfarrer Alfons Schäfer ausgewählten und kommentierten Texte zur Arbeitswelt, zu denen Lieder der Arbeiterbewegung vorgetragen wurden; das Referat des Kattowitzer Bischofs Bednorz zum Thema: „Wo die Arbeiter die Kirche sind. Christliche Grundwerte als Lebensbasis“; die Betroffenheit, die sich von Pfarrer Haas auf alle Teilnehmer übertrug, als er von der Situation seiner Bergarbeiter sprach, die durch die Schließung der Gruben mit 1. Jänner 1979 ihre Arbeitsplätze verloren, oder die engagiert vorgetragenen „Leitlinien der Arbeiterpastoral“ des Nürnberger Pfarrers Neundorfer (der selbst mehrere